

# **Eine neue Liebe entflammt**

**Teil 1 der Trilogie**

**“Wer Liebe mit Eifer sucht”**

**von**

**Frank Merlin**

**Madrigenum Verlag**

# **Leseprobe**

## Prolog

Ich erwachte in einem dunklen Raum. Meine Gedanken wirbelten durcheinander.

*Wo bin ich?*

Mein Kopf schmerzte fürchterlich.

*Was ist geschehen?*

Ich wollte mir an den Kopf fassen, doch es gelang mir nicht. Meine Hände waren mit Bändern am Rücken gefesselt. Bänder, die meine Handgelenke stark einschnürten. Plötzlich nahm ich draußen Schritte wahr, eine Tür wurde aufgerissen. Helles Licht schoss in den dunklen Raum. Ich stellte mich bewusstlos, blinzelte aber vorsichtig Richtung des Geschehens. Zwei Vermummte zerrten einen bewusstlosen Mann herein und ließen den Körper in der gegenüberliegenden Ecke auf den gefliesten Boden nieder. Einer der beiden Maskierten kam auf mich zu. Sofort begann mein Herz wie wild zu pochen. Hoffentlich hört er nicht mein Herz schlagen. Ich hatte höllische Angst, sie würden mir was antun. Der Vermummte berührte mich am Handgelenk. Ich ließ die Muskeln locker, damit er nicht merkte, dass ich bei Bewusstsein war. Ich roch die Ausdünstungen des Mannes: kalter Zigarettenrauch und Espresso mit Zucker. Doch nichts passierte. Der Maskierte drückte den Daumen auf meinen Puls, verharrte einen Augenblick und nickte anschließend seinem Partner zu. Worauf die beiden den Raum verließen und ihn wieder verschlossen. Durch die Tür vernahm ich ein paar ausländische Wortfetzen, konnte sie der italienischen Sprache zuordnen:

»Pisa ... morte ... salsiccia ... scomparire ...«

Die Stadt in Italien, Tod, Wurst, verschwinden. Panik erfasste mich. Sollte ich etwa nach Pisa verschleppt und dort getötet werden? Um dann endgültig alle Spuren zu verwischen, verwurstet werden? Bin ich in die Fänge der Mafia geraten? Mir drückte es augenblicklich den Schweiß aus allen Poren.

Als es draußen vor der Tür ruhig wurde, fasste ich den Entschluss nach dem anderen Mann zu sehen. Es war schwierig, sich mit verbundenen Händen und Füßen fortzubewegen. Wie eine Raupe glitt ich seitwärts fünf Meter durch die Dunkelheit. Plötzlich stieß ich an etwas. Das konnte nur der Fuß des bewusstlosen Mannes sein. Vorsichtig stupste ich mit meinem Schuh gegen das Bein des Mannes. Dies schien Erfolg zu haben, denn kurz darauf vernahm ich ein leises Stöhnen ...

## Zwei Jahre zuvor

Ich erwachte, da mir etwas ins Gesicht schlug. Als ich erschrocken die Augen öffnete, sah ich eine Hand, die einen Teil meines Gesichts bedeckte. Ich hob sie vorsichtig zur Seite und erblickte eine brünette junge Frau neben mir liegen. Langsam kam die Erinnerung zurück. Das war doch Michelle, die Bedienung aus dem Bistro von gestern Abend. Leicht verkatert griff ich nach meinem Smartphone auf dem Nachtkästchen.

Was, schon 08.30 Uhr!

Schnell war das Katergefühl verdrängt.

*Verdammt, schon so spät. Oje, mein Vorstellungsgespräch!*

Warum hatte mich die Alarmfunktion des Smartphones nicht wie eingestellt um 08.00 Uhr geweckt? Hatte ich nicht gestern ein Taxi für heute 09.00 Uhr bestellt? Mir fiel es wieder ein, doch hatte ich!

*Jetzt schnell duschen und ordentliche Klamotten anziehen.*

Als alles erledigt war, hatte ich der Kleinen schnell noch einen Zettel hingelegt, mich für die Nacht bedankt und ihr mitgeteilt, sie solle einfach die Türe zuziehen, wenn sie das Haus verließ. Ich blickte auf das Smartphone, 08.59 Uhr, geschafft. Ich warf die Eingangstür hinter mir in das Schloss und stürmte die Garageneinfahrt hinab zur Straße. Da stand aber kein Taxi. Hektisch blickte ich zuerst nach links, dann nach rechts die Anliegerstraße hinunter.

*09.00 Uhr vorbei. Mist, wo bleibt es nur?*

Ich konnte nicht mehr warten, um 9.30 Uhr sollte ich in der Innenstadt sein. Endlich mal wieder vernünftige Arbeit in Aussicht, nach all den drittklassigen Jobs. Ich konnte gut mit Computern, vor allem spielen, spielen, spielen. Am liebsten wäre mir ein Job als Betatester in der Gamerbranche gewesen, aber es hagelte immer nur Absagen; der allgemeine Tenor: zu alt, zu alt, zu alt.

Die letzten zehn Jahre waren nicht leicht für mich gewesen. Kurz vor dem Abi, ich war 18, kamen meine Eltern bei einem Verkehrsunfall ums Leben. Unschuldig, wie sich später während der Gerichtsverhandlung herausstellte. Aber das half mir nichts. Ich war von einer Sekunde zur anderen Waise. Verwandte hatte ich keine. Ein einsamer Kindskopf allein in einem riesigen Haus. Ich hab dann das Abitur mit Mühe und Not geschafft. Ab dann nur noch Party, Party, Party. Hatte ja Kohle ohne Ende geerbt, dachte ich damals als Achtzehnjähriger. Aber auch viel Kohle hat irgendwann mal ein Ende. Vor allem dann, wenn man so wie ich alles verbrannte. Wer was von mir wollte, bekam es auch. Sollte ich mir jetzt Vorwürfe machen? Nein, so war ich eben. Hatte daher viele gute Freunde. Aber nur bis zu dem Zeitpunkt, als das Bargeld zu Ende ging, die Aktien verkauft waren und nur noch das Haus übrig

war. Plötzlich waren alle Freunde verschwunden und ich saß alleine zuhause wie damals mit 18. Das fühlte sich nicht gut an. Es musste sich etwas verändern. Daher suchte ich mir Gelegenheitsjobs, aber die machten mich auch nicht glücklich. Dann traf ich in einem Café jenen Geschäftsmann, der von mir angetan zu sein schien. Ich bediente als Kellner, er gab mir seine Visitenkarte. Ich sollte ihn anrufen, wenn ich Lust verspürte, mich beruflich verändern zu wollen. Und wahrlich, diese Lust verspürte ich. Ich rief ihn an und wir vereinbarten einen Termin für heute, 09.30 Uhr. Aber das konnte ich jetzt wohl in die Tonne kloppen. Ich rannte die Straße Richtung Bushaltestelle. Wann war ich das letzte Mal Bus gefahren? Während der Schulzeit. Diese Enge, dieser Geruch wie nasser Hund, pah, wie es mir vor dem Busfahren ekelte. Da lobte ich mir schon das Taxifahren. Hinten reinlummeln und bestimmen, wo es hingehet. Wie ein englischer Prinz in seinem Rolls-Royce mit Chauffeur. Für meine Eltern war ich immer ihr kleiner Prinz. Und so behandelten sie mich auch. Ich bekam alles, was ich wollte, musste nichts dafür tun. Ich denke, sie waren einfach nur glücklich, dass sie mich doch noch so spät bekommen hatten. Meine Mutter zählte schon fast 45, mein Vater 55 Jahre, als sie mir das Leben schenkten.

Völlig außer Atem war ich an der Bushaltestelle angekommen. Doch anstelle der rettenden Fahrgelegenheit fand ich nur einen laminierten Zettel, auf dem zu lesen war: Diese Haltestelle ist vorübergehend wegen Baumaßnahmen in der Balllaufstraße stillgelegt.

Pah, die nächste U-Bahn-Station ist etwa 2 km entfernt, das schaffe ich nie.

Mit klammen Fingern pflückte ich mein Smartphone aus der Manteltasche, jetzt bloß schnell den Typen von der Firma anrufen. Ich tippte die Nummer ein, doch anstatt zu wählen, leuchtete das Akku-leer-Zeichen auf und schaltete das Gerät ab, verdammt! Wenn einem das Leben einen Streich spielte, dann aber gewaltig. Mich überfiel so ein Gefühl, alles hinzuwerfen, aufzugeben. Doch die Stimme in mir, die mein Bankkonto zu vertreten schien, riet mir den Arsch in die Höhe zu recken und weiter zu laufen.

## Der Hampelmann

Also rannte ich los, Richtung U-Bahn-Station. Plötzlich hörte ich von hinten das Knattern eines Motors. Ich drehte mich um, sah ein komisches Fahrzeug herantuckern. Ein Mofa mit einer Rikscha hinten dran montiert. Die Rikscha war überdacht, fast so wie die Gefährte in Südostasien.

*Wie heißen die noch, ähm ... Tuk Tuks, glaube ich.*

Der Fahrer hatte einen alten Motorradhelm auf, Marke alter Topf. Ich winkte ihn heran und schrie: »Anhalten, stopp!«

Der Fahrer schien mich bemerkt zu haben, jedenfalls wandte er sich mir zu und wurde langsamer. Schließlich hielt er vor mir mit quietschenden Bremsen an und fragte mich laut schreiend, um das Knattern seines Mofamotors zu übertönen: »Ein Taxi?«

Ich brüllte zurück, »Lindenstraße 10, 9.30 Uhr – Termin«.

Er warf einen Blick auf seine alte Armbanduhr, nickte: »15 Minuten – könnte klappen. Steigen Sie hinten ein!«

Ich sprang in die Rikscha und der Fahrer fuhr los. Anfangs hoppelte es ein wenig, doch dann gewann das Gefährt allmählich an Fahrt. Die parkenden Autos huschten an mir vorbei. Entweder sah es nur so schnell aus oder er hatte das Mofa frisiert. Jedenfalls war der Lärm ohrenbetäubend und es roch so komisch. Von Minute zu Minute wurde ich müder. Ich hätte gestern doch nicht mehr die Kleine vernaschen sollen. Irgendwann sackte mein Kopf zur Seite und ich schlief ein.

Ich träumte von meinen Eltern, wie sie mit mir vor unserem Haus im Garten spielten. Ich fühlte mich glücklich und geborgen. In diese Idylle hinein kam dann plötzlich ein Anruf. Meine Mutter nahm den Hörer ab, hörte kurz zu, legte wieder auf und blickte meinen Vater an. Dann sagte sie zu mir, sie müssten jetzt kurz mit dem Auto wegfahren. Ich wurde traurig, denn irgendwie wusste ich, dass sie nie mehr zurückkehren würden. Daher wollte ich mit ihnen gehen. Aber mein Vater stellte sich mir in den Weg und sagte: »Mein Junge, deine Zeit ist noch nicht gekommen, du solltest jetzt lieber ... aufwachen ...

Ich öffnete langsam die Augen. Mein Schädel brummte heftig. Die Lunge brannte bei jedem Atemzug höllisch. Wie durch einen Schleier konnte ich einen Mann vor mir im weißen Kittel wahrnehmen. Ich hörte das Piepsen irgendwelcher Apparate. Der Mann setzte mit eindringlicher Sprache nach: »Herr Ambach, bitte aufwachen!«

Ich blinzelte vorsichtig, konnte nur unter großer Anstrengung die schmerzenden Augenlider offenhalten. Das verschwommene Umfeld wurde langsam klarer. Ich

erkannte medizinische Geräte, das solariumgebräunte Gesicht eines ca. 35 jährigen Arztes und eine Schwester in grüner OP-Kleidung.

»Ho bi i?« Das hörte sich seltsam an, nicht nach »Wo bin ich«. Ich konnte nur undeutlich nuscheln, da meine Zunge wie Blei in meinem Mund lag. Besorgt blickte ich den Arzt an.

»Im Sankt-Ursula-Krankenhaus«, antwortete der Arzt, »Sie haben eine schwere Kohlenmonoxid-Vergiftung erlitten; das mit der Zunge ist eines der Symptome!«

Jetzt erinnerte ich mich wieder. Der Typ mit der Rikscha. Dieser fremdartige Geruch. Hatte der Nerd absichtlich die Abgase in die Rikscha geleitet? Ein un gutes Gefühl kroch in meine Innereien. Durch die Glasscheibe der Intensivstation sah ich den Rikschatypen plötzlich auftauchen. Halluzination oder Wirklichkeit? Ich blinzelte, der Kerl blieb. Unter größter Anstrengung hob ich den Arm und deutete mit dem Finger auf ihn: »Daf ift dö Köl!«

# Achtung Spoileralarm

Ab der nächsten Seite folgt  
die Leseprobe des 2. Teils.

# **Wolken verdunkeln die Liebe**

**Teil 2 der Trilogie**

**“Wer Liebe mit Eifer sucht”**

**von**

**Frank Merlin**

**Madrigenum Verlag**

**Leseprobe**

## Der verhinderte Liebhaber

Mr. Lov... Sybilles Smartphone heulte mit voller Lautstärke auf. Erschrocken und stocksauer zugleich schaltete sie die E-Mail-Benachrichtigung aus. Was hatte ihren Freund nur geritten, heimlich ihren Klingelton gegen den Song eines berühmten US-Interpreten aus den 90ern auszuwechseln, der sich selbst als der bombastische Mister Überliebhaber betitelte? Klar konnte sie dem zustimmen, dass Marius sich als ein überragender Lover auszeichnete. Aber was er soeben veranstaltet hatte, das ging eindeutig zu weit. Für Sybille war Marius' Aktion ein absolutes Nogo. Was sollte der ihr gegenüberstehende Geschäftspartner denken? Beschämt wandte sie sich ihrem ersten und damit wichtigsten Kunden ihres brandneuen Projektbereichs zu und meinte beschwichtigend: »Entschuldigen Sie bitte die Störung!« Der adrette Mittvierziger schmunzelte und winkte ab: »Ist doch kein Problem!«

Zuhause legte Marius sein Smartphone zur Seite und stierte enttäuscht auf den Inselherd der modernen Designerküche. Wieder nur Sybilles Mailbox erreicht. Dabei hatte er sich mit der Zubereitung des gemeinsamen Essens an diesem Abend so richtig ins Zeugs gelegt. Als ersten Gang sollte es Avocadomousse mit marinierten Shrimps auf Rote Beetejus geben, anschließend Zanderfilet gebraten auf Kartoffelgulasch mit Majoranschaum, und zum krönenden Abschluss ein Gratin vom Rhabarber mit Mandeleis. Da die Zutaten kostspielig gewesen waren und die Zubereitungszeit lang sein würde, hatte er Sybille nochmal daran erinnern wollen, rechtzeitig nach Hause zu kommen. Und jetzt konnte er sie wie so oft in letzter Zeit nicht persönlich erreichen. Er nahm das mobile Telefon in die Hand und schrieb an seine Lebensgefährtin eine Erinnerungs-SMS zwecks heutigen gemeinsamen Abendessens.

Sybille überreichte ihrem neugewonnenen Kunden die Verträge, die dieser nach kurzem Überfliegen unterzeichnete. Die junge Unternehmerin atmete erleichtert auf, bedankte sich mit den Worten, »Herr Vorfelder, auf eine gute und fruchtbare, geschäftliche Zusammenarbeit«, und nahm die unterzeichneten Papiere wieder an sich. Der neue Kunde packte selig lächelnd seine Unterlagen zusammen, und fragte sein Gegenüber: »Zur Feier des Tages möchte ich Sie gerne zum Essen einladen. Machen Sie mir die Freude, Frau Fahrenholz!«

Natürlich hatte Sybille Lust, den erfolgreichen Abschluss zu feiern. An Marius dachte sie in diesem Augenblick keine Sekunde lang. Und dass immer noch ihr Smartphone ausgeschaltet hatte, verdrängte sie ebenfalls erfolgreich. Wollte sich ihr Unbewusstes für den unangebrachten Klingeltonüberfall rächen?



Marius saß enttäuscht vor dem verkochten Drei-Gänge-Menü am Wohnzimmertisch und stocherte mit dem kleinen Löffel in dem Gratin herum. Dann legte er das Essbesteck zur Seite, nahm sein Smartphone, tippte auf Wiederwahl. Shit, immer die Mistmailbox. Wenn die wichtigste Person in meinem Leben mich hängen lässt, dann eben die Zweitwichtigste, dachte er sich und wählte Freund Richard ›Rikscha‹ Hampel an: »Hi, altes Haus, Lust auf ein 3-Gänge-Menü?«

Rikschas Stimme kam nur abgehackt rüber. Marius verstand nur Taxi, Nürnberg, Promi, Castingshow. Anscheinend fuhr sein Freund gerade durch ein Funkloch. Dann war das Gespräch unterbrochen. Aus den Wortfetzen erschloss sich für Marius, dass Rikscha beruflich mit dem Taxi nach Nürnberg unterwegs sein musste. In der letzten Zeit war sein Kumpel öfters von der Fahrraddroschke auf richtige Autos umgestiegen. Nicht ganz freiwillig, denn Rikscha liebte die Arbeit an der frischen Luft, aber sein Chef wollte es so. Ja, die Zeiten hatten sich auch für seinen Freund Richard Hampel geändert. Marius' Gedankenspiele wurden vom schrillen Ton der Türklingel unterbrochen. Hatte Sybille etwa den Schlüssel vergessen oder wollte sie ihn überraschen? Er grinste, das Paketbotenspiel mal umgekehrt. Die schlechte Laune von vorhin war wie weggeblasen. Er schnappte sich ihre Schale mit dem Gratin und einen kleinen Löffel. Damit wollte er sie überraschen. Sie sollte die Augen schließen und raten, was es heute Exquisites für den Gaumen gäbe. In seinen Gedanken spielte er jede nur für ihn vorstellbare erotische Phantasie durch. Voller Erwartung öffnete er in der Realität die Tür. Zwar stand eine wunderschöne, junge Frau vor ihm, aber es handelte sich dabei definitiv nicht um Sybille. Stattdessen lächelte ihn eine rassige Schwarzhaarige an, die neue Mieterin der Wohnung eine Etage tiefer: »Hallo Herr Nachbar, hätten Sie netterweise einen Becher Crème fraîche für mich?«

Natürlich hatte Marius sowas in seinem Kühlschrank vorrätig. Er nickte, verschwand kurz in der Küche, holte den Becher, ging zurück zur Haustür und händigte ihn ihr aus. Sie hob die Nase an und sog Luft ein. Deutete ihm damit durch die Blume an, dass sie den leckeren Essenseruch wahrgenommen hatte, um dann mit leicht resigniertem Tonfall anzumerken: »Bei mir gibt es heute nur Spaghetti mit Päckchensauce.« Sie hob demonstrativ den Becher Crème fraîche hoch und ergänzte flapsig: »Damit rette ich meine Geschmacksknospen wenigstens vor einem Supergau.«

Du Hirni, die flirtet mit dir. Die möchte mit dir essen und auch sonst noch alles Mögliche machen!

Marius drängte seine niederen Triebe, die an die Oberfläche tauchen wollten, zurück. In der Situation hatte er definitiv keine Lust auf ein Gespräch, geschweige denn auf ein Abendessen mit einer fremden Frau. Er wartete einzig und allein auf Sibylle. Mit

dieser Einstellung überreichte er der Nachbarin den Becher und wimmelte sie freundlich, aber bestimmt ab.

Sibylles Abendessen mit dem neuen Geschäftspartner verlief ausgesprochen gut. Es wurde viel gelacht, sie und ihr Gegenüber schienen in Sachen Beruf auf einer Wellenlänge zu liegen. Aber privat entsprach Herr Vorfelder auf keinem Fall ihrem Typ, hatte sie ja schließlich immer noch ihren Traummann zuhause sitzen. Ihr Gedanke wiederholte sich. Den Traummann zu Hause sitzen ... Alarm! Marius, allein zuhaus! Ein schlechtes Gefühl breitete sich siedend heiß in ihr aus. Schlagartig wurde ihr bewusst, dass sie in der Euphorie des erfolgreichen Geschäftsabschlusses das Abendessen mit Marius ganz und gar vergessen hatte. Zumindest hatte sie verpennt, ihn zu benachrichtigen. Mann, wird der sauer sein. Sie teilte ihrem Gesprächspartner kurz mit, sich frischmachen zu wollen und verschwand dann gleich auf die Toilette. Als sie dort ihr Smartphone rauszog, um die Nachrichten abzurufen, bemerkte sie, dass es immer noch abgeschaltet war. Da es schon 23.00 Uhr vorbei war, beschloss sie, sich von dem Kunden zu verabschieden und ein Taxi zu nehmen. Schließlich hatte sie schon drei Gläser Rotwein intus.

Eine halbe Stunde nach dem unerwarteten Besuch der Nachbarin hatte sich Marius traurig und einsam in sein Daddelzimmer verzogen und war irgendwann beim Spielen darüber eingeschlafen.

Gegen Mitternacht schloss Sybille die Wohnungstür auf, zog sich leise die Schuhe aus, um Marius nicht zu wecken, falls dieser bereits schlief. Ihren ersten Blick warf sie ins Schlafzimmer, wo sie aber niemanden antraf. Das Wohnzimmer fand sie auch leer vor, jedoch war der Tisch gedeckt und das Essen stand unberührt auf diesem. Bei dem Anblick musste sie schlucken, denn sie hatte es wohl verbockt. Hoffentlich war er nicht wütend in eine Bar abgedüst, um sich dort vor lauter Kummer volllaufen zu lassen. Ihre letzte Hoffnung war Marius' Spielzimmer. Vorsichtig öffnete sie die Tür. Gottseidank lag er da schlafend auf seiner Couch. Der Controller war ihm aus der Hand gerutscht und die Werbemusik des Spiels dudelte im Hintergrund. Eine leere Tüte Chips und ein paar ausgetrunkene Flaschen Bier lagen neben ihm auf der Couch verteilt. Sie ging auf Zehenspitzen zu ihm hin, nahm den Controller, schaltete Konsole und Fernseher aus und legte Fernbedienung und Controller wieder zurück auf den Tisch. Marius wachte in dem Augenblick auf, als der Fernseher ausging und es im Raum still wurde. Sybille wusste, dass Marius in der ersten Phase des Erwachens kraftlos war und sich nicht wehren konnte. So öffnete sie zuerst seinen Gürtel, dann den Knopf der Jeans und zog sie ihm von den

Beinen. Der schlaftrunkene Marius rutschte mit von der Couch auf den Boden. Gottseidank fing der dicke Teppich den Sturz auf und er landete unversehrt zwischen ihren langen Beinen. Sybille ließ sich auf ihn gleiten, küsste den fast Wehrlosen auf die Stirn und wanderte mit ihren sanften Lippen seinen Körper nach unten bis zu seinem besten Stück, das wohl dem Alkohol geschuldet erst auf Halbmast stand. Aber das würde sie schon hinkriegen, hatte sie bisher immer. Sie schob ihr Höschen ein wenig zur Seite und nahm den noch pflegebedürftigen Patienten in sich auf.

## Sybilles Eltern

Diese Nacht versöhnte die beiden Liebenden und sie verlebten die nächsten vierzehn Tage wie im Traum. Sibylle kam pünktlich nachhause, Marius trug sie auf Händen wie eine Göttin. Fast so, wie am Anfang ihrer Beziehung. Doch dann kam der Anruf, der die heile Welt erneut ins Wanken bringen sollte: die Einladung bei Sybilles Eltern.

Einige Tage später waren sie nun alle am Mahagonitisch im Speisesaal der Fahrenholzvilla versammelt: Sybilles Mutter Cornelia, die Marius gegenüber saß, war eine knackige Mittfünfzigerin, die ihre Einsamkeit manchmal im Alkohol ertränkte. Vater Hartmut, neben ihr platziert, Anfang 60, ein erfolgreicher Geschäftsmann im Ruhestand, konnte Marius überhaupt nicht ausstehen. Hatte seinen Schwiegersohn in spe, den er gegenüber seiner Frau wenig liebevoll ›den Versager‹ nannte und ihn bei jeder Gelegenheit zu demütigen versuchte, wie auch dieses Mal wieder. Fragte er ihn während des Aperitifs durch die Blume, wie so der Arbeitsmarkt für Spieletester im Augenblick aufgestellt sei, obwohl er wusste, dass Marius seit Jahren erfolglos versuchte, diesen seinen Traumjob zu ergattern. Worauf Mutter Cornelia ihrem Gatten heimlich unter dem Tisch einen Tritt gegen das linke Bein gab und ihn anzischte: »Sei jetzt still. Der Junge tut unserer Sibylle einfach nur gut. Basta!«

Ansonsten wurde den ganzen Abend nur über Sybilles neues Business gesprochen. Marius und Cornelia langweilten sich. Sybilles Mutter trank den Abend über zu viel, zeigte ihm zu später Stunde den Weinkeller. Marius spürte, dass sie, wenn sie nicht die Schwiegermutter gewesen wäre, ihn sofort hätte dort vernaschen wollen.

Nach dem Besuch war Sibylles Laune im Keller. Es nervten die ständigen Angriffe ihres Vaters in Richtung Marius. Unbewusst teilte sie aber seine Ansichten. Und sie ärgerte sich, dass Marius ihrem Vater nicht Kontra gegeben hatte. Als sie ihn darauf ansprach, war sein einziger Kommentar gewesen: »Ich habe nun mal keine Eltern

mehr, und wenn ich die Chance bekäme, dann würde ich sie nur noch umarmen und niemals mehr Kontra geben.« Sie verstand, dass er seine verunglückten Eltern immer noch schrecklich vermisste.

Ein paar Tage später kam Cornelia Fahrenholz im Golfoutfit sowie Sporttasche die Treppe ihres Hauses runter. Auf den letzten Stufen stehend, hörte sie ihren Mann in seinem Büro telefonieren: »Arrividerci, Monsignore Bardonelli.«

Dann nahm sie wahr, wie er den Hörer auflegte und das Büro verließ. Sie kannte ihren Ehemann in- und auswendig. Im Moment würde er sich durch ihre unvermutete Anwesenheit ertappt fühlen. Sie nutzte seine Schwäche aus und sprach ihn direkt darauf an: »Bardonelli aus Pisa?«

»Na und, was geht's dich an?«

»Wenn es um Sibylle geht, dann geht es mich was an!«

»Ich greife ihr doch nur ein wenig unter die Arme.«

»Unter die Arme greifen. Sie kommt vor lauter Arbeit kaum noch zum Atmen. Hast du nicht bemerkt, wie angespannt sie bei unserem letzten Zusammentreffen war?«

»Na und, sie ist Geschäftsfrau durch und durch wie ich.«

»Ja, wie du. Soll das alles nochmal durchgespielt werden?«

»Was meinst du?«

»Du warst immer weg und ich traurig zuhause.«

»Dass ich nicht lache, du hast dich doch anderweitig getröstet. Über die Jahre die ganzen Affären mit den diversen Fitnesstrainern.«

»Was blieb mir denn anderes übrig?«

»Dir eine Beschäftigung suchen und nicht den ganzen Tag zu saufen.«

»Eben, muss sich das Ganze wiederholen?«

»Im Gegensatz zu dir ist der Versager ein Mann, er kann sich eine ordentliche Arbeit suchen, das lenkt ab.«

»Was hat das mit Männern zu tun? Meinst du, Frauen können nicht arbeiten?«

»Sibylle schon, du nicht.«

»Aber Sibylle möchte gar nicht, dass er arbeitet. Denn dann sehen sich die beiden gar nicht mehr.«

»Ach ihr Frauen, wie man es macht, ist es verkehrt. Immer seid ihr aus unerfindlichen Gründen unglücklich.«

»Nur weil du die Frauen nicht verstehst, sind das noch lange keine unerfindlichen Gründe. Du kannst was in deinem Club essen, ich gehe jetzt Golfspielen.«

# **Achtung Spoileralarm**

Ab der nächsten Seite folgt  
die Leseprobe des 3. Teils.

# Teil 3

Alles wieder heile Welt?

## Wenn ich das überlebe ...

Der Fremde murmelte Unverständliches. Er schien ähnlich wie Marius den Mund mit Paketband verklebt zu haben. Marius robbte in Richtung Hinterkopf des Mannes, zumindest dorthin, wo er diesen im Dunkeln errahnen konnte. Mit den Händen auf den Rücken gebunden, war es sehr schwer, ja fast unmöglich die Enden des Klebebandes zu greifen. Nach einer gefühlten Ewigkeit konnte er mit Zeigefinger und Daumen ein Stück des klebrigen Kunststoffes ertasten und langsam abziehen. Der Mann stöhnte laut auf, anscheinend hatte Marius ihm dabei einige Haare ausgerissen.

»Verdammt, brummt mir der Schädel«, flüsterte der Unbekannte, als er wieder sprechen konnte. »Herr Ambach, bleiben Sie so liegen, ich löse jetzt ihren Knebel.«

Marius zuckte zusammen. *Woher wusste der Typ seinen Namen? War er etwa ein BKA-Beamter?*

Der Fremde begann an Marius' Gesicht zu nesteln, zumindest er nahm den Geruch von Rollmops mit Zwiebeln wahr, als Finger seine Wange berührten.

»Vorsicht, jetzt tut's weh«, flüsterte der Mann.

Das Klebeband begann sich langsam von seinem Dreitagebart zu lösen, nicht ohne eine unfreiwillige Rasur zu bewirken. Marius wollte kein Weichei sein, biss trotz der Schmerzen die Zähne zusammen. Bis er kurz darauf die Lippen wieder frei bewegen konnte und ein erstes Wort flüsterte: »Danke!«

»Keine Ursache.«

»Meinen Sie, wir könnten die Fesseln auch irgendwie abbekommen, Herr ...?«

»Bender.«

Marius unterbrach ihn: »BKA?«

»Nein, Privatdetektiv.« Marius fragte erneut dazwischen: »Auftraggeber? Sybille oder Hartmut Fahrenholz?«

»Darüber kann ich keine Auskunft geben, Mandantenschutz! Und zu ihrer ersten Frage. Nein, außer Sie haben einen Seitenschneider in der Hose.«

Marius hatte vieles in der Hose, aber sicher kein Schneidwerkzeug. Er suchte nach einer anderen Lösung. »Mein Smartphone haben Sie mir abgenommen. Ihnen auch?«

»Leider auch«, erwiderte Bender. »Wissen Sie, was das für Typen sind?«

»Ich denke, die Mafia. Das BKA beschattet die Typen.«

»Die Mafia, oh Mann. Wir sind sowas von geliefert«, keuchte Bender aufgeregt.

Plötzlich ertönten draußen Schüsse, Schreie jagten durch das Gebäude. Italienische und deutsche Sprachfetzen wirbelten durcheinander. Benders lässige Art war von einem Moment zum anderen einer panischen Todesangstreaktion gewichen. Er drehte sich in die Fötusstellung und begann zu jammern. Marius blieb auch nicht ohne Angstregung, er zitterte am ganzen Körper. Obwohl er eigentlich nicht gläubig war, setzte Marius in Gedanken ein Versprechen an eine höhere Macht ab: *Wenn ich das überlebe, werde ich andere Menschen und auch mich selbst, mit dem höchsten Respekt behandeln.* Am liebsten wollte er sofort all den unsinnigen Streit mit Sybille und Rikscha ungeschehen machen.

Marius hörte Schritte näherkommen, dann wurde die Tür aufgedrückt. Erschrocken riss Marius die Augen ganz weit auf. Lichtkegel suchten den Raum ab, bis Marius und Bender im Schein der Lampen auftauchten.

»Zwei männliche Personen lebend gesichert«, hörte er jemand rufen. Gleich darauf schaltete eine Person die Deckenbeleuchtung an und das gab ein sonderbares Bild frei: Sechs verummte SEK-Beamte mit gezückten Maschinenpistolen standen um die beiden Gefesselten rum. Marius hatte sich schnell wieder gefangen und fragte vorsichtig: »Könnten Sie mich losbinden?«

»Natürlich, aber vorher teilen Sie uns bitte mit, wer sie sind und warum Sie hier sind, antwortete einer der SEK-Beamten.«

Jetzt wurde auch der Schnüffler wieder aktiv: »Heinz Bender, Privatdetektiv, ich wurde beauftragt, den hier zu beschatten.« Dabei deutete er mit dem Kopf Richtung Marius.

»Marius Ambach, Hausmann. Was ich hier tue, da ist eine lange Geschichte. Eigentlich wollte ich meine Freundin beschützen, die mir nicht glauben wollte, dass mit ihren neuen Geschäftskontakten irgendwas im Argen liegt. Aber fragen Sie ihre Kollegen vom BKA, die Namen weiß ich nicht mehr ...«

»Das brauchen die Kollegen nicht mehr, Herr Ambach«, ertönte eine Stimme aus dem Vorraum. Zur Tür herein kam der schmallippige junge BKA-ler – im Schlepptau den stämmigen älteren BKA-Mitarbeiter – und stellte klar: »Wir übernehmen jetzt.« Er wandte



sich an den rangniedrigsten SEK-Beamten und forderte ihn auf: »Kollege, bitte schneiden Sie den beiden Herren hier die Fesseln ab!«

Der Angesprochene zog ein Messer raus und trennte bei Marius erst die Fuß- und dann die Handfessel durch. Marius nickte dankbar und rieb sich die Handgelenke. Während sich der SEK-Beamte Bender zuwandte, stand Marius auf und richtete die eine wichtige Frage an den jungen BKA-Beamten: »Ist Sybille in Sicherheit?«

Der Stämmige baute sich vor Marius auf. Der Schmallippige rief ihn zurück: »Ist schon gut! Herr Ambach, Sie wissen doch, dass wir keine Informationen zu den Ermittlungen rausgeben können. Nur soviel, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Marius war froh, dass Sybille anscheinend außer Gefahr war. »Kann ich dann gehen?«

»Nein, leider noch nicht«, entgegnete der Schmallippige, »Sie und Herr Bender dürfen uns noch ins Präsidium begleiten, um einige Fragen zu beantworten.«

## Ein Star aus den Jugendtagen

Rikscha bekam den Auftrag von der Zentrale, eine Prominente vom Flughafen abzuholen. *Wird wahrscheinlich wieder so ein nervig-flippiges junges Dings, das über so eine Castingshow berühmt geworden war, dachte er sich, und die soll ich chauffieren. Na, viel Spaß damit.* Aber als er das Plakat, auf welchem die TV-Produktionsfirma vermerkt stand, hochhielt, sah er sie kommen. Muriel Berger, den Star aus seinen Jugendtagen. In seiner Vorstellung sah er schneeweiße Pferde über eine milchig durchwobene Traumlandschaft galoppieren. Und auf einem von ihnen ritt in Zeitlupe sein Star in wallenden durchsichtigen Gewändern auf ihn zu.

»Zum Hotel Vier Jahreszeiten.«

Rikscha beendete seine Tagträumerei, atmete tief durch und gab sich professionell, obwohl sich seine Beine wie Gummi anfühlten: »Wie Sie wünschen.«